

Predigt am 18.12.2011 (4. Advent Lj. B): Lk 1, 26-38
Maria nicht ohne Israel

I. Auch am 8. Dezember, dem Hochfest „Mariä Empfängnis – Mariä Erwählung“, wird in der Messfeier das eben gehörte Evangelium vorgetragen. Dies hat selbst bei Kirchgängern schon zu dem Missverständnis geführt, es ginge an diesem Festtag um die „unbefleckte Empfängnis“ Jesu (!) im Schoß seiner Mutter. Denn wovon spricht dieser Text, wenn nicht davon, dass Maria Mutter werden soll ohne das Zutun eines oder gar ihres Mannes? Kein Wunder also, wenn dann **Margot Käßmann**, damals noch EKD-Ratsvorsitzende, in einem Fernseh-Interview alles durcheinander brachte. Die charmante und eloquente Bischöfin sprach von der „Maria Immaculata“, also von der ohne Erbsünde empfangenen Mutter des Herrn, als ginge es um den ähnlich schwer verständlich zu machenden Glauben an die unversehrte Jungfräulichkeit Marias, der sich wesentlich auf die Verkündigungsszene stützt, die uns das Lukas-Evangelium gerade vor Augen gestellt hat. Wie viele Künstler, Musiker und Maler, Bildhauer und Holzschnitzer hat diese anrührende Begegnung zwischen Maria und dem Engel Gabriel zu großen Werken inspiriert! Seit dem 2. Advent steht jedes Jahr ein solches Zeugnis, Erzeugnis vor dem Altar von St. Raphael (Mariä Verkündigung). Es ist Teil des ursprünglichen Hochaltars dieser Kirche. Gottlob sind noch einige Teile dieses aus Lindenholz geschaffenen Bildwerkes erhalten geblieben. So auch die am Ambo aufgestellte köstliche, freilich legendäre Szene: „Die Mutter Anna lehrt das Mädchen Maria das Lesen in der Hl. Schrift.“ Der Vollständigkeit halber: Auch das ab Weihnachten in St. Raphael wieder aufgestellte wunderschön innige Krippenbild gehört zu den Spolien dieses Altaraufbaus, die wir erst kürzlich, fachmännisch gelungen, restaurieren ließen.

Nun aber zurück zum Evangelium am 4. Advent, das alles andere als harmlos ist. Bevor Maria ihr Einverständnis gibt, heißt es: *„Sie aber erschrak... und überlegte, was dieser Gruß zu bedeuten habe.“* Allzu schnell gehen wir davon aus, dass Maria nur darauf gewartet hat, was nun mit ihr geschehen soll. Wer weiß, womit sie gerade beschäftigt war? *„Maria war alleine, versunken im Gebet“*. So singen und sagen wir. Aber davon ist nirgends die Rede in unserem Text. Ist es geschmacklos zu fragen, ob der Bote Gottes sie womöglich gestört, unsanft geweckt, bei ihrer alltäglichen Arbeit unterbrochen hat? Jedenfalls wagt sie, ihren Zweifel zu äußern: *„Wie soll das geschehen, da ich keinen Mann erkenne?“* In Marias Frage an den Engel zeigt sich ihre verständliche Besorgnis, überfordert zu sein mit dem, was Gott ihr zutraut und zumutet. Sie muss sich erst durchringen zu den unsterblichen Worten: *„Siehe, ich bin die Magd des Herrn. Mir geschehe nach deinem Wort!“* Erst später wird sich herausstellen, was sie sich eingehandelt hat mit ihrem ***„Fiat mihi secundum verbum tuum...“*** Sehr bald wird sie erkennen, dass sie mit ihrem Ja-Wort in etwas hineingezogen wurde, was nicht nur hell und schön, sondern auch dunkel und rätselhaft ist; ja dass ihre Erwählung letztlich Enteignung bedeutet, wenn das Kind, das sie zur Welt bringen soll, sie schon bald gewaltig „mitnimmt“, mit hinein nimmt in seine Entäußerung und Erniedrigung, in seine Passion von der Krippe bis zum Kreuz.

II. Und was ist nun mit den Mariendogmen, mit denen sich nicht nur evangelische Christen so schwer tun?: Sie sprechen zwar von Maria, wollen aber vor allem Auskunft geben über die Einmaligkeit ihres Kindes. Sie sind also in erster Linie eine Aussage über Jesus, den Christus (!). Die Lehre der Kirche über die jungfräuliche Empfängnis und Geburt Jesu aus Maria ist keine biologische oder gar gynäkologische Aussage. Es geht um die unableitbare Herkunft ihres Kindes, von dem wir im Großen Credo bekennen: *„...aus dem Vater geboren vor aller Zeit. Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott; gezeugt nicht geschaffen, eines Wesens mit dem Vater.“*

Was nun die Lehre von Marias eigener „Unbefleckter Empfängnis“ im Schoß ihrer Mutter Anna betrifft. Diese Lehre stützt sich insofern ebenfalls auf die Verkündigungsszene im heutigen Evangelium, als der Engel Gabriel zu Maria und von ihr sagen konnte: *„gratia plena – Du bist voll der Gnaden.“* Die Kirche glaubt daraus ableiten zu dürfen, dass Gott sie *„vom ersten Augenblick ihres Daseins“* von der Erbsünde bewahrt, d.h. aus dem Unheilszusammenhang von Sünde und Tod herausgehalten hat, um, wie es heißt: *„seinem Sohn eine würdige Wohnung zu bereiten“*. Wiederum geht es also in erster Linie um eine christusbezogene (christologische) Aussage und nicht um eine ungebührliche Überhöhung der „Gottesmutter“ Maria. Und wenn der Evangelist Lukas schließlich Maria das „Magnifikat“ in den Mund legt, stellt er sie in die Reihe der großen Glaubenden ihres jüdischen Volkes, an das Gott seine Verheißungen unwiderruflich ergehen ließ: *„...Er nimmt sich seines Knechtes Israel an und denkt an sein Erbarmen, das er unseren Vätern verheißen hat: Abraham und seinen Nachkommen auf ewig.“* (Lk 1,54-55)

„Maria nicht ohne Israel – Eine neue Sicht der Lehre von der Unbefleckten Empfängnis“ (Herder-Verlag, Freiburg 2008) So heißt ein bemerkenswertes Buch von **Gerhard Lohfink**. Im Vorwort lese ich:

„Maria steht für die Herkunft des Christentums aus Israel und für die wahre Gestalt der Kirche. In ihr begegnet uns wie in einer kostbaren Ikone eine ganz von der Sünde erlöste junge Frau, eine Braut und eine Mutter – lange vor dem Jahrhundert der Frau.... In Wahrheit ist die Basis der kirchlichen Aussagen über Maria die erregende, in der Welt einmalige Geschichte Israels. Nur auf dieser Basis konnte die Menschwerdung des Gottessohnes aus Maria erkannt und formuliert werden.“

Die Autoren schreiben: *„Wir hoffen, dass unser Buch mithilft zu der Erkenntnis, in welchem Maße uns aus Israel das Heil gekommen ist - und dass Maria in der Geschichte Gottes mit seinem (auserwählten) Volk nicht die einsam in sich stehende Ausnahme ist, sondern die Vervollendung dessen, was sich im Volk der Juden in Jahrhunderten auf Jesus von Nazareth hin angebahnt hat.“*

Die letzten Päpste sprachen von Maria als „der Mutter der Kirche“. Wenn Maria das Inbild des wahren Israel ist, dann ist das Bundesvolk Israel auch so etwas wie die Mutter der Kirche. Die Kirche verdankt Israel die wahre Gotteserkenntnis. So ist das jüdische Volk tatsächlich die Mutter der Kirche und die Mutter aller Christen. Alle Mariendogmen führen über Maria und Jesus Christus zu der Wurzel Israel, von der schon der Apostel Paulus dem Christen sagen konnte: *„Nicht du trägst die Wurzel, die Wurzel trägt dich.“* (Röm 11,18) Maria als Mutter des Messias bildet gewissermaßen die Brücke zwischen Altem und Neuem Testament. Maria ist das Realsymbol für die Verbindung von Synagoge und Kirche als der einen Braut Gottes. Maria hat die Berufung Israels zur Heiligkeit ganz gelebt; sie verkörpert Israels „heiligen Rest“, von dem die Propheten gesprochen haben, und wurde so zum **„Urbild der Kirche“**, wie sie das II. Vatikanische Konzil bezeichnet hat.

In einer herrlichen neuen, von Rom approbierten **Marien-Präfation** des Advents heißt es:

„Herr, heiliger Vater, allmächtiger, ewiger Gott: Durch deine Fügung ist die selige Jungfrau Maria Höhepunkt der Geschichte Israels und Anfang der Kirche. So sollen alle Völker erkennen, dass aus Israel das Heil kommt, und deine neue Familie aus dem auserwählten Stamme hervorgeht. Als Mensch ist Maria eine Tochter Adams. Frei von jeder Sünde, wendet sie Evas Schuld zum Guten. Als Glaubende ist sie eine Tochter Abrahams: Sie empfing ihren Sohn im Glauben. Wie ein Reis sprosst sie aus der Wurzel Jesse (Isais); wie eine Blüte ging aus ihr hervor unser Herr Jesus Christus.“